

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Brantmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brantmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Brantmann & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1411: für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsdirektion Seite 418.

Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Bestellgeld (einzeln 10 Pf.). — Inzeration: die 7spaltige Kolonellscheile 20 Pf., Inzerate von auswärts 30 Pf., im Fernschreiben 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Streifen Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 242.

Magdeburg, Sonnabend den 14. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Durchbruch der Vernunft.

Das wichtigste Ereignis der Reichstagssitzung vom letzten Mittwoch war vielleicht die Aufnahme, die die Erklärung Scheidemanns über den Frieden fand. Scheidemann bezeichnete die Aufrechterhaltung des Status quo im Westen als die Hauptgrundlage, auf der der kommende Frieden geschlossen werden müsse. Französisch bleibt französisch, belgisch belgisch, deutsch deutsch!

Schärfer, eindeutiger kann man sich nicht ausdrücken. Und wie war die Aufnahme dieser Erklärung? Bürgerliche Blätter verzeichnen bei dieser Stelle: „Lebhafter Beifall links und in der Mitte.“ Die Gegner der von Scheidemann vertretenen Auffassung — daß es solche noch gibt, zeigte später die sehr ruhige Entgegnung des Grafen Westarp — verharrten in respektvollem Schweigen ohne das geringste Zeichen spontanen Widerspruchs. Der Reichskanzler sah neben dem sozialdemokratischen Redner, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu — und als jene Stelle kam, richteten sich alle Blicke auf ihn.

Herr von Bethmann verriet mit feiner Miene, wie er über die Sache dachte, er nahm später nicht das Wort, und die Aussprache schloß, ohne das irgendein anderer gegen Scheidemanns Erklärung Stellung genommen hätte, als ein ausgesprochener Gegner der gegenwärtigen Regierungspolitik, eben der vorgenannte Graf Westarp.

Man muß es leider aussprechen: Ein ähnlicher Vorgang, wie er sich am Mittwoch im deutschen Reichstag abgespielt hat, wäre zurzeit in keinem Parlament der gegnerischen Länder möglich gewesen. Ein Redner, der gesprochen hätte wie Scheidemann, wäre dort in Stücke gerissen worden. Weder das französische noch das englische Parlament hätten eine so scharfe Friedensrede ruhig angehört, weder Briand noch Asquith hätten sich dem „Verdacht“ ausgesetzt, sie durch Schweigen zu billigen.

Der Zufall will es, daß zur selben Stunde, da Scheidemann sprach und Bethmann schwieg, Herr Asquith im englischen Unterhaus gesprochen hat. Und Asquith sagte:

„Es darf nicht sein, daß dieser Krieg mit einem nicht von unserm Willen abhängigen entehrenden Kompromiß, mit einem Flickwerk endet, das sich hinter der Maske eines sogenannten Friedens verbirgt. Die Ziele der Alliierten sind nicht selbstsüchtig, nicht rachsüchtig, aber sie fordern eine angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft.“

Der Vergleich zwischen Reichstag und Unterhaus zeigt die

Dinge in vollkommener Klarheit.

Will man sich ganz vorsichtig ausdrücken, so muß man doch sagen: Der Grad der Friedensbereitschaft ist in Berlin höher als in London, der Grad der Kriegslust ist in London höher als in Berlin.

Für jene Art von Patrioten, die da meinen, daß man den Krieg mit em Munde gewinnen kann, ist der Vergleich recht betäubend. Sie hätten sich natürlich einen Kanzler gewünscht, der Scheidemann — mit dem Munde — niedergerichtet und als Folge des sichern vollständigen Sieges Deutschlands über alle seine Feinde die deutsche Welt Herrschaft über die Erde nebst sämtlichen Fixsternen und Planeten verkündet hätte. Vernünftige Leute werden dagegen der Meinung sein, daß wir allen Grund haben, auf den Unterschied zwischen Berlin und London ein wenig stolz zu sein: auf dem Wege zur Vernunft sind wir den Engländern ein gutes Stück voraus.

Natürlich werden feindliche Zeitungsschreiber die Rede des Herrn Asquith als ein Zeichen der Kraft feiern und die Reichstagssitzung vom Mittwoch als ein Zeichen der Schwäche buchen. Daran wird man sie nicht hindern können, wenn auch Lloyd George, der nach Asquith im Unterhaus sprach, gesagt hat, eine Friedensintervention jetzt würde ein Triumph Deutschlands und das Verderben für England sein. Damit ist zugegeben, daß die Kriegslage jetzt — trotz Somme-Differenz — für Deutschland zu günstig ist und für England zu ungünstig sei, als daß auf der andern Seite ein Frieden beliebt wäre.

Wir glauben trotzdem, daß der Vergleich zwischen London und Berlin keinen Schaden stiften, sondern nur Nutzen bringen

wird. Zunächst werden sich ein paar oberflächliche Köpfe darüber freuen, daß man im englischen Unterhaus soviel schneidiger ist als im deutschen Reichstag. Dann aber wird und muß die Erkenntnis kommen, daß der Krieg fort dauert, nicht etwa wegen unerfüllbarer Bedingungen, die Deutschland stellt, sondern einzig allein darum, weil die englischen, französischen, russischen, italienischen und rumänischen Generale trotz der ungeheuern Uebermacht, die ihnen zur Verfügung steht, nicht so siegen können, wie sie gern wollten. Es ist ein wahres Elend mit diesen Alliierten, die weder siegen können, noch einen Frieden auf der Grundlage „kein Sieger und kein Besiegter!“ annehmen wollen. „Wenn man nicht überwältigen kann, muß man sich verständigen.“ sagte Wilson. Aber die Alliierten können nicht überwältigen und wollen sich auch nicht verständigen, obwohl es klar ist, daß Deutschland zur Verständigung bereit ist.

Das Unterhaus hat nach den Kriegreden von Asquith und Lloyd George die neuen Kriegskredite von sechs Milliarden Mark einstimmig angenommen. Auch der Reichstag wird nächstens über neue Kriegskredite zu beschließen haben. Wenn England und seine Verbündeten weiter gegen Deutschland Krieg führen wollen, kann Deutschland leider den Krieg nicht einstellen. Die „Frage“ der Kreditbewilligung wird dadurch ganz außerordentlich erleichtert.

Deutschland ist ebenso bereit, Frieden zu schließen wie sich weiter zu verteidigen. Und wenn die Völker drüben erst eingesehen haben werden, daß diese Verteidigung unüberwindlich ist, dann werden sie die Staatsmänner, die sie immer weiter in den Krieg getrieben haben, verfluchen. Schließlich aber muß doch die große Durchbruchschlacht, die gegen die Drehtverhaue des Kriegswahnsinns geschlagen wird, auch drüben enden: mit dem siegreichen Durchbruch der Vernunft! —

Deutschland ein Paradies?

Mit dem gelben Blätterregen im Herbst wird in Deutschland der Goldregen der reichlichsten Milliarden in dem heißen und ewig durstigen Boden der Kriegsindustrie versickert sein. Wir betraumen atmlos die gigantischen Produktivkräfte der heutigen Wirtschaft, die so ungeheure Werte erzeugen und vernichten. Vernichten! Denn daß diese Vernichtung so riesenhafter Werte vor sich gehen konnte, ohne den Grundcharakter dieser Wirtschaft selbst zu ändern, das hat uns wohl vor allem in Erinnerung versetzt! Wir können eben die Leistungsfähigkeit dieser Produktivkräfte nicht hoch genug bemessen; und ebenfalls auch ihre Anpassungsfähigkeit nicht.

Erst jüngst hat ein konservativ gerichteter ökonomischer Schriftsteller, Professor Vallo, in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ einmal berechnet, welche grundstürzende, jenseitige und futurfördernde Umwälzung man in der deutschen Landwirtschaft mit etwa der Hälfte der deutschen Kriegsmilliarden hervorbringen könnte. Ueber die eigentliche Tendenz jenes Artikels: Antarkie oder Weltwirtschaft (siehe „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“ Nr. 20) sehen wir hier ganz hinweg, denn uns interessiert an ihm nur der Kostenanschlag für die Steigerung der

Produktivkräfte der Landwirtschaft.

Professor Vallo setzt uns also auseinander, daß dem Deutschen Reich jährlich 238 Millionen Kilogramm Stickstoff im Werte von rund 300 Millionen Mark durch unrichtige Verwendung der Sauche und Düngemittel verlorengehen. Er fährt dann wörtlich fort:

„Freilich, zu dieser rationellen Verwendung von Sauche und Düngemitteln gehören Weiterungen: es ist notwendig, sie zur Verwendung unter Luftabschluß zu halten, d. h. also,

es müssen die ausreichenden Behälter erst gebaut werden. Und die zweckmäßigste Verwendung ist wiederum die, daß ein Zusatz des hundertfachen Quantums Wasser erfolgt. Es müßten also gleichzeitig Bewässerungs-, womöglich Beregnungsanlagen geschaffen werden.“

Beregnungs-Beregnungsanlagen sind bereits vorhanden (z. B. eine israelische Anlage in Bromberg) und haben sich als sehr praktisch erwiesen. Das Eigentümliche bei unsern Witterungsverhältnissen ist ja, daß der Regen fast nie genau dann niedergeht, wenn man ihn am dringendsten braucht. Durch eine Bewässerung von 50 bis höchstens 100 Millimeter gegenüber dem in Deutschland vorhandenen Jahresmittel von 500 bis 600 Millimeter (von dem ein Drittel bis ein Sechstel ungenutzt in den Flüssen ins Meer abfließt) ist das nicht sehr erheblich, würde aber ausreichen, um in jedem Jahr eine gute Ernte zu sichern. Bedenken wir, daß z. B. im Kriegsjahr 1915, wo wir gerade gute Ernte dringend gebraucht hätten, infolge achtwöchiger Dürre eine Mißernte eintrat, die gegenüber 1913 30 Prozent Minderertrag zeitigte, einen Anfall von 9 Millionen Tonnen Getreide im Werte von über 2 Milliarden brachte. Trockene Jahre begünstigen bei uns die Qualität, vermindern aber sehr die Quantität. Unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung würden neben guter Qualität große Quantitäten zu erzielen sein. Aber selbst in an sich feuchten Jahren müßte die künstliche Bewässerung, weil, wie bemerkt, der Regen doch durchaus nicht immer dann fällt, wenn die Pflanzen ihn brauchen, häufig sogar direkt schädigend wirkt, wenn zur Erntezeit eine Regenperiode eintritt.

Aber — die künstlichen Beregnungsanlagen

lösten etwa 500 Mark auf den Hektar. Auf die gesamte deutsche Ackerfläche und die nicht bewässerten Weiden zusammen

men rund 30 Millionen Hektar) umgerechnet, bedeutet das eine Ausgabe von 15 Milliarden. Und nicht genug damit: die wenigsten Landgüter sind in der bevorzugten Lage, daß sie Bewässerungswasser direkt aus Flüssen oder Seen entnehmen können. Für weitaus den größten Teil müßten erst große Sammelteiche, Staubecken, Zehrerren usw. angelegt werden. Wir werden kaum sehlgelien, wenn wir die Ausgaben dafür auf weitere 10 Milliarden ansetzen. Und die großen luftdichten Sauchehälter werden auch mit vielleicht 200 Mark für ein Stück Großvieh, also mit 20 × 200 = 4000 Millionen zu bewerten sein. Dazu eine weitere Milliarde für die Konjervierung menschlicher Fäkalien. Kurzum, wir kommen so auf eine wahrscheinliche Ausgabensumme von rund 30 Milliarden Mark. Das ist ja unmöglich! So wird man ausrufen. Wie sollen wir denn bei unserm verringerten Volksvermögen solche Unsummen aufbringen! Nun — der Krieg wird uns bis zum Herbst dieses Jahres rund 60 Milliarden kosten. Für die Hälfte dieser Summe könnten wir also

Deutschland in ein Paradies verwandeln,

das keine Mißernte kennt und nahezu die doppelte Bevölkerung ernähren könnte!“

Professor Vallo hält, wie die „Münchener Post“ dazu bemerkt, auch nach dem furchtbaren, so viele volkswirtschaftliche Werte zerstörenden Kriege die Aufbringung derartiger Summen für möglich. Die heutige Wirtschaftsweise birgt eben so ungeheure Produktivkräfte in sich, daß sie die Landwirtschaft Deutschlands auf eine ganz neue Grundlage stellen könnten. Natürlich würden diese staatlichen Aufwendungen für die Landwirtschaft den sozialrechtlichen Charakter dieses nationalen Wirtschaftszweigs wesentlich ändern. Denn der Staat müßte sich auf Grund seiner Leistungen

ein ganz anderes Bestimmungs- und Kontrollrecht über das landwirtschaftliche Privateigentum ausbedingen; er würde sich gleichsam eine Art Oberigentumsrecht sichern müssen. Gaben doch selbst Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen, wie jüngst erst Professor Lujo Brentano schrieb, „mit Vorliebe betont, das Eigentum sei nach germanischem Recht, im Gegensatz zum römischen Recht, nicht ein subjektives Recht, sondern ein Amt, dessen der Eigentümer im Interesse der Gesamtheit zu walten habe“.

Bei seinem Projekt zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge schlägt er nun Professor Ballod selbst nicht des Gedankens, daß seine geplante große, ganz auf Staatshilfe gestellte Umwälzung der Landwirtschaft notwendig einen tiefen

Eingriff in die kapitalistische Privatordnung bedingen würde. Er stellt aber bezeichnenderweise nicht die Erzeugung, sondern nur den Umsatz, den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte unter eine staatlich-gesellschaftliche Kontrolle. Er fordert ein staatliches Getreidemonopol.

Wie man sich nun auch zu diesem Ballodschen Projekt der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verhalten mag, das Verdienst wird man ihm nicht bestreiten können, daß es uns die gewaltige schöpferische Kraft plastisch vor Augen führt, über die dank der märchenhaft gewachsenen Produktivität der Arbeit der Staat bereits heute verfügt. Aus sich heraus könnte schon heute der Staat eine neue wirtschaftliche und soziale Ordnung erzeugen. In diesem Sinne kann man wirklich davon reden, daß die Pro-

duktivkräfte schon über den kapitalistischen Rahmen hinaus gewachsen sind. Der Staat hat tatsächlich schon die potenzierte Kraft zu einer vollen Umgestaltung der Produktion überhaupt; aber er gebraucht diese Kraft nicht, weil er unter der Herrschaft sozialer Klassen steht, die kein Lebensinteresse an einer grundstürzenden Umgestaltung der Produktion zu seinen Gunsten haben. Der Staat muß deshalb durch die Demokratisierung seiner Funktionen bemüht in den Dienst des Volkes gestellt werden. Diese Demokratisierung ist aber ein Problem, das nur durch eine politische und wirtschaftlich machtgeltende Arbeiterklasse gelöst werden kann. Daher auf zur Sammlung der organisatorischen Kräfte der sozialdemokratischen und freigeistlichen deutschen Arbeiterklasse!

Was der Krieg bringt.

2700 Italiener gefangen.

Der Wiener Heeresbericht vom Donnerstag meldet:

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Balkanpaß schritten rumänische Vorkräfte. Im Raume von Brassó (Kronstadt) mußte der Feind gegen die Grenzposten zurückweichen. In den letzten 2 Tagen wurden hier 18 Offiziere, 639 Mann, 1 schweres Geschütz, 5 Maschinengewehre und viel Kriegseräte eingebracht.

Auch im Goergengebirge und beiderseits der obersten Marosch wurde der rumänische Widerstand gebrochen. Unsere Truppen sind in der Verfolgung.

Nördlich von Solotina in Ungarn wurde ein russischer Vortrupp abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch am gestrigen dritten Tage der großen Infanteriekämpfe am Südlügel der Süppenländischen Front behaupteten sich unsere Truppen gegen den Ansturm des Feindes. Nördlich der Sivadach und südlich dieses Flusses bis in die Gegend von Ostria wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Ostlich und südlich von Soppachstella gelang es dem Gegner kaum, Nova Sada in seine Hände. Weiter südlich bis zum Meer drang er wiederholt in einzelne Frontstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Albanländische Truppen taten sich im Kampfe neuerdings hervor. Die Zahl der gefangenen Italiener erhöhte sich auf 2700.

In einzelnen Stellen der Karpaten und Firsten Front brachen sich schwächere feindliche Abteilungen in erfolglosen Angriffen. Im Sabinis, wo unsere Stellung seit vorgestern vom Göttergasse auf den Feuertücken zurückgenommen wurde, verlief der Tag und die Nacht ruhig.

Vom Balkankriegsschauplatz meldet der Bericht „nichts von Belang“.

Ein neuer Gewaltstreich.

Neue Kunde kommt aus Griechenland: Die Entente, die in unermüdlicher für die kleinen Nationen kämpft, hat die griechische Flotte ihres rechtmäßigen Besitzes beraubt und der eigenen Flotte einverleibt! Durch ein Ultimatum, das am 11. Oktober überreicht wurde, hat der französische Ministerpräsident die Entente und die Auslieferung aller griechischen Kriegsschiffe und die Entente und Übergabe mehrerer Küstenforts, die das Operieren der Entente behindern könnten, gefordert.

Amier, der alle diese Forderungen in die Welt sendet und damit ihre Nichtigkeit verbürgt, teilt auch mit, daß das ungeschickte griechische Kommando die Bedingung akzeptiert habe und das bereits mit der Entente der Kriegsschiffe und der Forts begonnen worden sei. Sie in die Nacht um 3 Uhr haben die Küsten besetzt. Aber was will das kleine Land mit seinen Grenzposten gegenüber den gewaltigen „Briestern“ tun? Es muß sich fügen und alle Festungen hinnehmen. Nur den einzigen Küstenort Griechenland an die Entente haben die Anglikaner, die noch immer nicht erreicht. Sie begründen reichlich ihre letzten Gewaltschritte wieder mit der Gefahr, die den Ententetruppen aus dem — Küstenort hervorgehen könnte, die sich dem vergeblichen Untertan nicht angeschlossen und ihr Land nicht in den Krieg hineinzuziehen lassen wollen.

Nachdem nun Fern und Telegraphie, die Flotte und die Küstenorte in den Besitz der Entente übergeben sind, wird es mit einer Woge der Zeit sein, bis auch die letzte Küstenbahn Griechenland von englisch-französischen Besatzern besetzt wird.

Amerika und die U-Boot-Tätigkeit.

Zunächst ist zu sagen, daß die Entente, die durch den Krieg mit England in Verbindung steht, das bestmögliche und keine Entschuldigung über die Haltung der Entente gegenüber der neuen Unterseebootstrategie im westlichen Atlantischen Ozean getroffen werden sei. Die Unternehmung der ganzen Welt hängt davon ab. Es kann durch alle und nicht zum Abschluß der Verhandlungen zwischen dem Kaiserreich und den Vereinigten Staaten gekommen sein, wie schon in englischen Blättern zu lesen war unter dem rätselhaften Überschrift, daß sich schon häufig bei englischen Anhängern angehängt habe.

Jüngst hat der Kaiserreich dem Kaiserreich an der amerikanischen Küste bei Präsident Wilson übergeben die folgende Mitteilung ausgereicht: „Der Kaiserreich wird sich selbstverständlich zu jeder Gelegenheit über alle Tatsachen verständigen, damit über keine kein Zweifel oder Gefahr entstehen. Das Land kann nur hoffen sein, daß die deutsche Regierung zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen der Vereinigten Staaten gegenüber bereit ist.“

halten werden wird. Ich habe kein Recht, ihre Bereitwilligkeit zu deren Erfüllung jetzt in Zweifel zu ziehen.“

Graf Bernstorff hat Ausfragern gegenüber geäußert: „Deutschland hat versprochen, seinen Unterseebootkrieg in Übereinstimmung mit den Regeln des Kreuzerrieges zu führen, und Deutschland hält seine Versprechungen.“

Als erwähnenswert ist noch eine Neutermelung zu verzeichnen, nach welcher im Hinblick auf die amerikanische Antwort auf die Note der Alliierten vom August 1916 über die Anwesenheit von Unterseebooten in neutralen Gewässern schon seit dieser Zeit mündliche Erörterungen hierüber in Washington mit dem Staatsdepartement stattfinden. Der dabei zu berücksichtigende wichtige Punkt sei, daß im Einklang mit den Wünschen der Vereinigten Staaten die britischen Kriegsschiffe in einige Entfernung von den amerikanischen Hoheitsgewässern zurückgenommen worden sind und sich von eben diesen Gewässern, in denen jetzt die feindlichen Unterseeboote ihr Unwesen treiben, fernhalten.

Der Korrespondent der „Hamburger Nachrichten“ im Haag hatte Gelegenheit, mit einem Schiffsoffizier der holländischen Handelsmarine zu sprechen, der sich gerade in New York beauf, als das Handelsunterseeboot „Deutschland“ in Baltimore ankam. Ueberall ist das Ereignis in englisch-amerikanischen Handelskreisen leidenschaftlich kommentiert worden. Charakteristisch hierfür war ein Vorkommen, das ich in dem Geschäftsraum einer großen englischen Schiffahrtsgesellschaft beobachtete. Drei Direktoren standen mit den Devisen aus Baltimore in der Hand und einer der Engländer schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Diese verfluchten Deutschen werden uns auch noch Kriegsunterseeboote hierher auf den Hals schmeißen. Dann gibt es ein großes Stopp im Munitionsverband. Wenn sie uns acht oder zehn von diesen Unterseebooten hierher schicken, dann können wir die hiesige Office schließen und den Munitionsverband über Florida und sonstige Westländer organisieren, damit unsere Dampfer ihnen nicht in den Rücken laufen.“ Diese Worte, sagte der Generalkommandant, zeigen sehr deutlich eine der Stellen, wo England mit den Unterseebooten außerordentlich getroffen werden kann.

Im übrigen beweist dies auch, nach folgende Meldung des Exchange Bureau aus New York: Es ist durch die Unternehmung der Abfahrt von Dampfern eine große Störung im Hafenbetrieb eingetreten. Schiffe, die seit 4 Tagen anfahren sollten, liegen noch hier. 17 Dampfer sind drachlos gewarnt worden, nicht weiter zu fahren. Die Guard, Anchor- und White-Star-Linien haben ihre Schiffe eingedockt. Die White-Star-Linie wollte einen großen Dampfer mit Geschützen versehen. Doch scheinen die amerikanischen Behörden Einwendungen zu machen, wonach die Armierung des Schiffes nicht in amerikanischen Häfen erfolgen dürfe. Im Hafen hängen sich Hunderte von mit Munition beladenen Güterwagen, die für Schiffe bestimmt waren, die nicht angekommen sind. Aus demselben Grunde liegen auch zahlreiche Leichter still.

Der Seefrieg.

Seit der letzten Besichtigung im Vermeilkanal die englischen Küsten verhältnismäßig folgende Mitteilung an die Seefahrt: Der Fahrt durch die Meerenge von Gelat ist gefährlich, wenn eine andre Route benutzt wird als die längs der französischen oder englischen Küste, über die in London und Antwerpen Beschränkungen erteilt werden. Schiffe, die bei der Abfahrt von der französischen Küste nach der englischen Küste oder umgekehrt auf solche Route einschlagen, wie sie ihnen in London oder Antwerpen angegeben werden. Kritische Beschränkungen, die sich der Meerenge nähern, müssen ihr intermaritimes Kennzeichen zeigen. Wenn die Rede von London wegen Mangel an oder aus anderen Gründen nicht zugänglich ist, so läßt der Dampfer des Untersuchungsamtes tagsüber die Kennzeichen (rot 4). Sobald diese Flagge gehißt ist, darf kein Handel oder Fischerei mehr in die Rede einschlagen. Bei Abfahrt dieser Beschränkung läßt das Schiff sich abgeben und bei hierfür festgesetzten Strafen, der Beschränkung aus.

Die U-Boote im Ozean. Das christliche Blatt „Kommunist“ stellt fest, daß während der deutschen Unterseebootstrategie im Ozean jetzt hauptsächlich jeder Verkehr von Norwegen nach Rußland aufgehört habe. Die Unterseebootstrategie würden überdies den Schiffverkehr nach der Westküste nur noch kurze Zeit erlauben, da in kurze Zeit die U-Boote die Küsten des Ozeans besetzen werden. In den amerikanischen Häfen liegen auch mehrere Schiffe, die für Kohlen oder einen der Westküsten bestimmt sind, aber nicht jetzt aber eindeutig angegeben hätten. Entschieden habe hier auch der Verlust der norwegischen Kriegsunterseeboote, wodurch, natürlich, keinerlei Beschränkungen für den Verkehr nach Rußland ausgeschlossen.

Ein rätselhafter Vorfall. Der „Bühner Tagesanzeiger“ meldet aus Madrid: Aus Cadix wird der spanischen Zeitung „Epoca“ gemeldet: Bei Larisa wurden Überreste des großen spanischen Dampfers „Santa Anna“ an den Strand gespült, der in der Meerenge von Gibraltar nach heftigen Streitigkeiten zwischen den Schiffsmannschaften von einem englischen Kriegsschiff in den Grund gebohrt worden ist. Einzelheiten fehlen noch.

Aufgebracht. Der dänische Dampfer „Avanti“ wurde am Donnerstag auf der Fahrt von Schweden nach Liverpool im Sund von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und zur Untersuchung nach einem deutschen Hafen gebracht.

Der englische Postdampfer. Die Dampfer „Nieuw Amsterdam“ und „Rijnland“ mußten auf der Fahrt nach New York ihre Post in England zurücklassen. Auch die Post auf Bord der Dampfer „Zernate“ (Ostindien-Niederlande) und „Noordam“ (Amerika-Niederlande) mußte in England gelassen werden. Die dänische Generalpostdirektion gibt bekannt, daß die gesamte Paketpost des dänischen Dampfers „Island“, auf der Reise von Kopenhagen nach Island, und „Botnia“, auf der Reise von Island nach Kopenhagen, während ihrer Untersuchung in Reith beschlagnahmt wurde.

Die Kartoffelfrage.

Der Reichstag, der am Mittwoch die Fragen der hohen und höchsten Politik in einer sehr ernsten und hochtenden Debatte besprochen hatte, beschäftigte sich am Donnerstag sehr eingehend mit der Frage der Kartoffelversorgung. Alles das, was bei der Begründung der vier Interpellationen über die Kartoffelfrage vorgebracht wurde — von sozialdemokratischer Seite durch den Abg. Sachse — ließ, ebenso wie schon die Tatsache der Einbringung von vier Interpellationen selbst, erkennen, um welche bedeutende Gelegenheit es sich handelt. Gleich Sachse brachte auch der Zentrumsgesandte Schiffer, der Vorsitzende der christlichen Gemerkschaften, schwere Klagen der Industriebevölkerung Rheinland-Westfalens über den Kartoffelmangel vor und der Fortschrittler Hoff ließ es nicht an Kritik der vergangenen Fehler wie an Vorschlägen wenigstens zur augenblicklichen Besserung fehlen. Als erster Redner hatte der konservative Schiele gesprochen, dessen Interpellation in erster Linie Abhilfe gegen den Mangel an Ententearbeitern verlangte, der es aber auch für nötig hielt, sich gegen diejenigen Verwaltungsbehörden zu wenden, die eindringlich zur Lieferung zurückgehaltener Kartoffeln aufgefordert hatten.

Die Interpellationen wurden von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamts beantwortet. Herr v. Batocki stimmte in der Beurteilung der Frage und ihres Grundes vollkommen mit den Rednern aus dem Hause überein. Er gab einen Überblick auf die Entwicklung der Regelung der Volksernährung im Krieg und es kam sogar zu einem ziemlich lebhaften Widerspruch der Rechten, als Batocki die Schweineabschlachtung von 1915 mit der damaligen Kartoffelstatistik rechtfertigte. Indessen ließ sich die Rechte alsbald bewähren, da Batocki feststellte, daß die Statistik getrogen habe und also der „Schweinemord“ eigentlich nicht unbedingt hätte vorgenommen werden müssen. Im übrigen ist das ja heute gleichgültig. Der Leiter der Ernährungsorganisation kam dann auf die Gegenwart zu sprechen. Er kündigte eine Reihe von tief eingreifenden Maßnahmen an, die er tags zuvor vor dem preussischen Regierungspräsidenten besprochen und einmündig, die er aber erst — eine bemerkenswerte Mißverständnisse — nach Beendigung der Reichstagsdebatte in Vollzug setzen wird.

Diese Maßnahmen gehen von der Erkenntnis aus, daß die Kartoffelernte leider nicht nur keine Beförderung, nicht einmal eine gute Ernte ist, sondern im Durchschnitt nur eine knappe Ernte genannt zu werden verdient. Dieser Tatsache gilt es natürlich offen ins Auge zu sehen, und Batocki hat auch nicht im geringsten den Versuch gemacht, zu täuschen. Die von ihm ergriffenen Maßnahmen schließen einfach in die nächste Zeit jede andere Verwendung getriebener Kartoffeln als für die menschliche Ernährung zu gut aus. Die Streckung des Brotes wird mit Weizenmehl vorgenommen werden, Kartoffeln dürfen nicht veräußert werden, die Kartoffelroderei wird unterbrochen — kurz, eine Anzahl sehr ernster und wichtiger Ernährungsmaßnahmen. Allerdings — die völlige Einstellung der Kartoffelproduktion kann Herr von Batocki nicht zu sagen, da die Heeresverwaltung technischen Spiritus braucht. Bemerkenswert ist die Ankündigung, daß der Kartoffelbau gerade jetzt noch der Schwere der zu leistenden körperlichen Arbeit abgestuft werden soll.

Am Freitag wird man in der Vorbereitung dieser Maßnahmen weiter fortfahren.

Die Kartoffeln.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung.

Berlin, 12. Oktober, nachm. 3 Uhr.

Um Bundesratslich: Dr. Helfferich, v. Batocki.
Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen über

die Kartoffelfrage.

Die Interpellation der Konservativen fragt nach den Maßnahmen, um die infolge Arbeitermangels bedrohte rechtzeitige Bergung der Gadrückernte zu sichern.

Die Interpellation der Sozialdemokraten fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um eine schnelle Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsbezirke herbeizuführen.

Die Interpellation der Volkspartei wünscht insbesondere Vereinfachung von Arbeitskräften und Gespannen für den Transport der Kartoffeln, ein Verbot des Handelsverkehrs mit Saatkartoffeln, Beschränkung der Befahrung der Kartoffelrodmerien und Stärkefabriken, Einschränkung des Verbrennens von Kartoffeln und unnötige Durchführung des Kartoffelverfüllungsverbots.

Die Interpellation des Zentrums verlangt absolute Sicherstellung der Kartoffelernte für die menschliche Ernährung und Ablehnung jedes Versuchs einer nachträglichen Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln.

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Abg. Schiele (kons.) begründet die konservative Interpellation. Die Raufutterernte war vorzüglich und die Getreideernte viel besser als im vorigen Jahre. Trotzdem ist der Ernterückstand nicht zu verkennen. Zur Aufsicht der Gefangenen, die bei der Kartoffelernte verwandt werden, müssen auf jeden Fall landwirtschaftlich sachverständige Leute bestellt werden. Um einer Notlage vorzubeugen, müssen die Kartoffeln von vornherein gründlich zu Ernährungszwecken ausgelesen werden. Dazu gehören viele und sachverständige Arbeitskräfte. Die Preispolitik ist in der Kartoffelfrage keine glückliche gewesen. Auch mit der Aushebung von Pferden sollte abwartet werden, bis die Kartoffel- und Rübenenernte beendet ist. Vor allem muß der notwendige Kontakt zwischen der Verpflegung des Heeres und der im Lande stets vorhanden sein. Ist es doch vorzuziehen, daß an der Somme aus Deutschland Kartoffeln an eine Armeeabteilung geliefert wurden, obgleich sie dort gar nicht gebraucht wurden. Die Vermutung, daß die Landwirte Kartoffeln zurückhalten, und unbegründet. Es ist bedauerlich, daß selbst beherrschte Stellen sich diese Verdächtigung zu eigen gemacht haben.

Die sozialdemokratische Interpellation begründet

Abg. Zache (Soz.): Das Kriegsernährungsamt muß möglichst bald energisch einschreiten, wenn es nicht in der Kartoffelfrage zu den schlimmsten Mißständen kommen soll. (Sehr richtig! v. d. Soz.) Das Volk versteht es sehr gut, wenn an Lebensmittel Mangel herrscht, die zum Teil aus dem Ausland kommen, aber es begreift nicht, wie eine Not an Kartoffeln entstehen kann, die wir selbst maßenhaft herziehen. Landwirtschaft in den Industriegebieten, wo keine nennenswerte Landwirtschaft in der Nähe ist, ist der Kartoffelmangel augenscheinlich geradezu himmelstreichend. Im vorigen Jahre sind wir mit Kartoffeln geradezu überhäuft worden, heute haben die Industriegebiete nicht einmal für den täglichen Bedarf Kartoffeln, geschweige denn zum Einstellern, wozu doch gerade jetzt die geeignete Zeit ist. Einem Konsumverein aus dem Westen hat das Kriegsernährungsamt auf eine Verabreichung geschrieben, es könne auch nicht helfen und hat auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen. (Hört, hört! v. d. Soz.) Ein Landrat hat den Landwirten in jenem Kreise gedröhrt, er werde das Eintreten überhaupt verhindern. Daraus geht hervor, daß die Landwirte schon jetzt Kartoffeln einmieten, offenbar um höhere Preise im Frühjahr abzuarbeiten. (Hört, hört! v. d. Soz.) Es ist die Pflicht des Kriegsernährungsamts, den nötigen Druck auszuüben, wenn die Landwirte ihre Pflicht dem Volke gegenüber nicht tun. Es hätte auch niedrigere Preise erzwingen müssen. Aus einer Eingabe des Oberbürgermeisters von Bochum sowie aus einem Schreiben des Landrats von Gardslegen geht deutlich hervor, daß die Landwirte wohl Kartoffeln liefern würden, wenn höhere Preise gezahlt würden. (Sehr, hört, hört! v. d. Soz.) Jetzt liefern die Landwirte lieber an die Kartoffelrodmerien und Brennereien, weil diese für unentgeltliche Kartoffeln dieselben Preise bezahlen. Die für letztere verlangt werden. (Hört, hört! v. d. Soz.) Die Kartoffelrodmerien müßten mindestens für jetzt verboten werden, bis die Städte genügend mit Kartoffeln versorgt sind.

Zum Schluß möchte ich noch die Klagen vorbringen, daß nicht nur Städte und einzelne Bezirke von Kartoffeln, sondern auch die Lieferanten 20 und 30 Pfg. pro Zentner an die Konsumstände abgeben. Gewisse Personen sollen vollständig davon leben. Das wäre sehr bedauerlich. Selbst solche Momente, die sich ihre Kartoffeln aus dem Verpflegungsbereich selbst beschaffen haben, müssen ein Abzug von 20 Pfg. pro Zentner für die Konsumstände zahlen lassen, obwohl diese gar nichts damit zu tun haben.

Schließlich bitte ich auch noch, daß im schlesischen und sächsischen Industriegebiet den schwerarbeitenden Leuten die Kartoffelration erhöht wird. Mit 1 1/2 Pfund pro Tag können diese Leute nicht auskommen. Die Bergarbeiter kommen auch mit 1 Pfund Brot nicht aus und müssen daher Kartoffeln mit in ihre Kreise nehmen. Was bleibt denn bei einer Ration von 1 1/2 Pfund für die Familie übrig? Die Ration muß auf 2 1/2 bis 3 Pfund erhöht werden, sonst ist an ein Aushalten bei diesen Preisen nicht zu denken. — Einen großen Teil der Schuld an dem Zustande tragen die Landwirte; Herr von Batocki weiß das recht gut, er kennt doch seine Pappenheimer, er ist ja aus diesen Kreisen gekommen. Deshalb rufe ich ihm zu: Greifen Sie ins Wonnepack, aber jeht, jeht, jeht!!! (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Interpellation der Sozialistischen Volkspartei begründet

Abg. Hoff (Soz.): Die vorläufige Kartoffelnot wäre nicht notwendig gewesen, wenn man rechtzeitig Vorkehrungen getroffen hätte, daß die für die menschliche Ernährung notwendigen Kartoffeln von allem andern freigehalten wären. Die Bundesratsverordnung mit einem Abgabeverbot für die Lebensmittelindustrie und einem Ankaufverbot und der Rationierung für die Bedarfsliste hat das Richtige getroffen, aber es fehlt an der nöti-

gen Energie und Konsequenz bei der Durchführung. (Sehr richtig! v. d. Fortschritt. Sp.) Brot und Kartoffeln bilden die Grundlage unserer Volksernährung; die Regelung der Brotfrage funktioniert, dazu muß aber auch die Regelung der Kartoffelfrage kommen, wenn wir nicht den schlimmsten Zuständen entgegengehen sollen. Die Schwierigkeit der Regelung liegt nicht nur in den Schwierigkeiten der Ernte, sondern auch darin, daß die Kartoffel neben der menschlichen Ernährung noch eine Reihe anderer wichtiger Verwendungszwecke hat. Sie alle müssen aber zurückstehen vor der unbedingten Notwendigkeit, vor allem die für die Ernährung der Bevölkerung erforderliche Kartoffelmengenerzeugung, und zwar in den allerersten Wochen, längstens in zwei Monaten. Das Kriegsernährungsamt und Herr v. Batocki haben hier ihre Generalprobe abzulegen, er muß diese Aufgabe mit der nötigen Energie, Rührschloßhaftigkeit, ja Brutalität lösen. In unserer Interpellation haben wir eine Reihe praktischer Maßnahmen angedeutet, deren Durchführung zu dem gewünschten Ziele führen werde.

Der Redner geht auf die einzelnen in der Interpellation genannten Vor schläge ein und hebt namentlich hervor, daß der Schweinebestand im Verhältnis zu dem vorhandenen Futter erheblich zu hoch ist, so daß auch eine Heiße und Fleischnot droht, weil die Tiere nur ungenügend gefüttert werden können. Es ist eben ganz falsch, möglichst viele Tiere durch den Winter hindurchzuführen. Herr v. Batocki muß sich vor Augen halten, daß die Zeit für Ermägungen jetzt vorbei ist, heute muß zur Tat übergegangen werden. (Beifall v. d. Fortschritt. Sp.) Unsere Bauern haben für Staatsnotwendigkeiten durchaus Verständnis. (Sehr richtig! links.) Das Gesammelte über die diesen Eingriffe ist ganz unbegründet. Was sind diese Opfer gegenüber den Opfern, die die Millionen an der Front bringen? Man packe die Leute nur an der richtigen Stelle und suggeriere ihnen nicht den Widerstand gegen notwendige Eingriffe. (Sehr gut! links.) Ich schließe mit einem allerdings hart formulierten Satz: Herr v. Batocki, geben Sie uns Kartoffeln, geben Sie Grütze und Graupen! (Beifall und Beifall.)

Abg. Schiffer (Ztr.): Die Landwirtschaft möge alles tun, was in ihren Kräften steht, um dem Kartoffelmangel ein Ende zu machen, denn die Stimmung draußen ist in der Tat so, daß wenn das nicht geschieht, sich des später unbedingt an der Landwirtschaft rächen muß. Ardererseits muß auch das Kriegsernährungsamt energisch vorgehen. Hat es nicht genügend Machtmittel, so wird der Ratsrat nicht zögern, sie ihm zu verwickeln. Die Schwierigkeiten erkennen wir an, aber wenn die Verhältnisse sich so zuspitzen haben wie jetzt in der Industriegebiete, darf keinerlei Mühsal mehr genommen werden. Von einer Erhöhung der Kartoffelpreise darf keine Rede sein, sonst würde sich das Kriegsernährungsamt um jeden Kredit bringen. Unser Volk will durchhalten, sorgen Sie dafür, daß es durchhalten kann. (Beifall.)

Zur Beantwortung der Interpellationen nimmt das Wort

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki:

Es ist mir sehr lieb, daß ich durch die Interpellationen Gelegenheit bekomme, mich zu dieser Frage zu äußern. Die natürliche Unsicherheit über die Versorgung mit Kartoffeln ist durchaus begreiflich und berechtigt. Es ist für den Sachverständigen in der Tat überraschend und erschwerend, daß ausgerechnet im Oktober ein absoluter Kartoffelmangel eintritt. Wir waren darauf gefaßt, daß ein solcher Mangel Mitte September eintreten würde, aber diese Zeit ging ohne Störungen vorüber. Wenn die Störung jetzt eingetreten ist, so liegt das zum größten Teile daran, daß unsere ganze Landwirtschaft fast leidet durch die Ungunst der Witterung um einige Wochen vorwärts. (Sehr wahr! rechts.) Wir müssen alles daransetzen, um nicht nur den Tagesbedarf zu decken, dessen Deckung in den letzten 14 Tagen ganz unentbehrlich Störungen

zeigt und diese lieber morgen als übermorgen zu beseitigen, sondern auch, um die Vorräte für den Winter anzusammeln. Alle dazu nötigen Maßnahmen waren gestern vorbereitet. Ich hielt es aber noch für nötig, mit den preussischen Regierungsräten darüber zu verhandeln, um von allen Seiten möglichst objektives Material zu gewinnen. Diese Verhandlungen haben gestern stattgefunden, und es sind gestern noch die Maßregeln festgelegt worden, die, sobald die heutige Verzehrung zu Ende ist, zur Durchführung kommen werden. In den außerpreussischen Bundesstaaten sollen dann ähnliche Maßnahmen ergriffen werden.

Benur ich auf die Maßnahmen eingehe, zunächst einen kurzen Rückblick auf die Kartoffelgeschichte. Zunächst betonen wir eine gute Kartoffelernte. Es erfolgte ein allgemeiner Ansturm auf Kartoffeln. Man hielt sie für unerschöpflich. Dann trat Kartoffelmangel ein, es kam die Lösung der Schweine. Wie die Dinge damals statistisch lagen, unbedingt geboten war. (Hört, hört!) Wascher gehe ich, daß die Statistik zeigen dürfte, daß die Kartoffeln in größerer Zahl da waren. Die hohen Preise waren ganz überflüssig gewesen, es erwarbete große Verluste. Die Ernte währte so lange, daß die Kartoffeln kaum in Anspruch genommen wurden. Als ich Ende Mai die Gefahr übernahm, waren die Kartoffeln nun wirklich absolut verknappert. Es konnten nur durch das Verbot der Veräußerung, wodurch die Feinerzeugung jener geschädigt werden, im ein paar Millionen Zentner gerettet werden, und wir waren im übrigen auf die Frühkartoffeln angewiesen. Das ist immer eine Lebensnotwendigkeit, und für mich war es in der Tat ein Lebensweg. Sie müssen unter allen Umständen erst und nicht erst jetzt, dann kommen sie in solchen Massen, daß sie verderben, denn sie halten sich nicht länger als 24 bis 48 Stunden, und dann wird einem vorgeworfen, daß man nicht vorher die richtigen Verfügungen getroffen hätte. Der Kartoffelbedarf vor 10 Monaten vor meiner Zeit beschloffen worden. Ich gehe darauf nur ein, es läßt sich dagegen natürlich viel sagen. Er ist beschlossen in der Annahme, daß er nur auf dem Papier festzuhalten würde.

Die Angst um die Kartoffeln

hat bei uns bis Mitte September gedauert. Wir haben jeden Tag die schmerzlichsten Störungen befürchtet. Für den Winter waren die nötigen Maßnahmen getroffen. Ich freue mich, daß auch Herr Hoff das Schlimmste für richtig erklärt hat. Aber das Schlimmste gerade bei den Kartoffeln, den laurenhaftesten aller landwirtschaftlichen Früchte, immer falsch, wenn es zur Ausführung kommen soll. (Beifall links.) Es ging darum, daß alle Kartoffeln gesichert werden sollten, die für die Versorgung der Bevölkerung nötig waren, erst der Rest sollte den Landwirten zur Verfügung bleiben. Die Maßnahmen beziehen sich erstens auf die Spei-

kartoffeln, dann auf die für das Heer nötigen Speisekartoffeln, dann die Kartoffeln für die Stärkefabriken, die zur Brotverfeinerung dienen. Alle Maßnahmen gingen von der Annahme aus, daß eine einigermaßen normale Kartoffelernte zu erwarten. Herr Hoff sprach von 40 Millionen Tonnen. Ich würde meinem Schöpfer danken, wenn er recht behielte; es ist aber nicht anzunehmen. Wir haben Bezirke mit normaler Ernte, aber auch große Bezirke mit so geringen Erträgen, daß der Durchschnitt stark nach unten beeinflusst wird.

Von einer Reformernte ist gar keine Rede,

auch nicht von einer guten, sondern es wird eine nicht unbedingt schlechte, aber doch knappe Ernte. Witzig macht sich das durch die Körner- und Raufutterernte des vorigen Jahres. Abschließende Zahlen kann ich heute noch nicht geben. Diese ich sie, so würde ich es tun, denn Offenheit habe ich in diesen Dingen für gut. Das Ausland erfährt ja doch durch seine Agenten unsere Erträge und konzentriert sich nötigenfalls selbst. Zahlen. Ich werde also, sobald sie vorliegen, sehr genaue Zahlen geben, aber mit der Einschränkung, daß die Schätzung jeder Ernte außerordentlich schwierig ist. Schon im Frieden ist die Kartoffelernte sehr mangelhaft gewesen, die Ernterückstände waren um 20 Prozent zu hoch angegeben, das Ernterückstands um 10 Prozent zu hoch. Wenn die Ernterückstände zu geringe Zahlen ausfallen, so wurden sie um Aufklärung gebeten, zu hohen Zahlen merkte man nicht, und so geschähen sie sich allmählich an immer höhere Angaben. Ich glaube nicht an die 54 Millionen Tonnen des vorigen Jahres, ich bin sicher, eine ganze Anzahl hat nur auf dem Papier gestanden. Ein großer Teil der erstobenen Kartoffeln beruht darauf, daß wir eine Masse Papiergetreide, eine Masse Papierkartoffeln gehabt haben. Die Ernte wird hinter der vorjährigen zurückbleiben, und wir müssen sparen, um auszufommen, und zwar bei jeder Art der Verwendung. Ich stimme den Rednern zu, daß

unter allen Umständen alles für den Menschen,

und nichts, was sich nicht entbehren läßt, für andre Zwecke gegeben werden darf. Aber die Auffassung, daß wir reichlich haben, führt zur Verschwendung, und Verschwendung mit Kartoffeln ist in diesem Jahr ein Verbrechen.

Womit kann nun gespart werden? Ich erwähne zunächst die Verschwendung und Verdrückung mit Saatkartoffeln. Ich hatte die Absicht, den Handel mit Saatkartoffeln bis zum Februar ganz zu verbieten. Ich bin davon abgegangen auf die allerdinglichsten Vorstellungen aus Süd- und Westdeutschland, wo man erklärte, man müsse sich unbedingt mit Saatkartoffeln versehen, wenn nächstes Jahr nicht die Ernte darunter leiden soll. (Sehr richtig! rechts.) Ein großer Teil der diesjährigen Missernte beruht ja auch auf der schlechten Beschaffenheit der Saat. Die Saatfrage ist also eine verflucht ernste, und ich habe die Verantwortung nicht übernehmen wollen zu sagen, der Saatguthandel muß bis zum Frühjahr unterbleiben. Ich beabsichtige aber eine Verordnung zu erlassen, wonach

der Saatguthandel mit Kartoffeln bis auf weiteres verboten

ist. Dieser Zustand darf dann freilich nicht lange bestehen bleiben, ich will mit den Landwirtskammern in Verhandlung treten, ob sie die Kontrolle übernehmen können, daß nur in den dringenden Fällen Saatgut vertrieben wird.

Als weitere Möglichkeit der Ernternte ist die bei Fabrik- und Trockenkartoffeln angeführt worden. Die Stärkefabriken und Trockenereien brauchen 64 Millionen Zentner, die fast ganz zur Verstoffung gebraucht werden. Die Frage, ob die Streckung in anderer Weise vorgenommen werden kann, hängt von dem gesamten Getreideertrag ab, einschließlich des in den besten Gebieten. Erst im November können wir zu einem klaren Bilde darüber kommen. Die Kartoffelrodmerien haben aus Mangel an Material lange stillgestanden, so daß wir das Brot jetzt mit Weizenmehl strecken müssen, was eine Verschwendung bedeutet und keineswegs lange dauern darf. Unbedingt müssen die Kartoffelrodmerien jetzt wieder in Gang kommen. Es liegt keineswegs so, daß jeder Landwirt sich überlegt, ob er die Kartoffeln in die Fabrik oder zu Speisezwecken liefert, sondern es ist bei jedem einzelnen vorher nach dem nutzmäßigsten Ertrag und nach der geographischen Lage bestimmt. Einmal sollen die Fabriken nur so viel bekommen, daß sie den Betrieb fortsetzen können, daß aber jede Ansammlung vermieden wird, so lange der Mangel dauert. Die landwirtschaftlichen Trockenereien sollen ihre Produkte nicht mehr zu Futterzwecken sondern nur zur Streckung der menschlichen Nahrung benutzen dürfen. Das ist ein sehr harter Einschnitt. (Sehr wahr! rechts.) Wenn im vorigen Jahr ist ihnen ausbedeutlich zugestimmt worden, daß sie die getrockneten Kartoffeln veräußern dürfen. Aber die Not gebietet es,

es ihnen jetzt zu verbieten.

Nun zur Brenneierfrage. Im Frieden war der Schwanzschon ein Gegenstand des Handels. Jetzt oder wird Schwanz überhaupt nicht mehr gemacht. (Hört, Hört!) Schmal kommt an die Zivilbevölkerung. Aber auf unbedingtes Verlangen der Heeresverwaltung, die Speisung zu bestimmten Zwecken braucht, muß die Brenneier im Verkehr gelassen werden. Es soll noch einmal versucht werden, den Zivilbedarf der Heeresverwaltung herabzusetzen. Vielleicht wird eine geringe Schonung möglich sein, doch ist die Deckung nicht groß. Aber der Aufschuß, daß Trinkbrennwein für die Zivilbevölkerung gemacht wird, sollen auch Sie entgegenwirken.

Auf die Fragen der Brenneierei kann ich nicht eingehen, ich bemerke, daß auch hier nur im Interesse des Heeres Kartoffeln bearbeitet werden. Was die Frage der Verfeinerung angeht, so sind in diesem Jahre so viele Mehl und Weizen die Ernährung der Menschen unbrauchbare Kartoffeln vorhanden, daß kein vernünftiger Mensch gesunde Kartoffeln an Schweine verfüttern wird. Trotzdem ist beschloffen, so weit als möglich anzunehmen, daß bis auf weiteres Kartoffeln, die für den menschlichen Gebrauch noch Größe und Verdaulichkeit geeignet sind, nicht an Schweine verfüttert werden dürfen. Das ist ein neuer Eingriff in größere Schweineerwirtschaften, die vielleicht darauf basieren sind, daß sie auch Speisekartoffeln verfüttern. Aber die Notlage ist so groß, daß dieser Eingriff notwendig ist. Es bleibt noch die

Rationierung des menschlichen Verbrauchs.

Bestimmtes läßt sich darüber noch nicht sagen, jedenfalls werden nicht alle Menschen gleichmäßig mit Kartoffeln versehen werden können. Es wird ein Unterschied gemacht werden müssen zwischen Schwerarbeitern und der übrigen Bevölkerung. Ich hoffe, wir werden hier einen Weg finden, der mit den vorhandenen Vorräten wirklich gut wirtschaftet.

Lohnforderung für Staatsarbeiter.

Der Bund deutscher Telegraphenarbeiter fordert für seine Mitglieder eine anderweite Festlegung der Löhne und führt zur Begründung an:

Die Telegraphenarbeiter, Vorarbeiter und Handwerker sind derzeit ganz einfach a u ß e r s t a n d e, sich auch nur die ihnen durch die Nationaleruna zugeteilten bescheidenen Mengen an Fleisch und den sonstigen zur Erhaltung ihrer Gesundheit von Weib und Kind notwendigen Nahrungsmitteln zu beschaffen.

Zu den an sich recht niedrigen Löhnen sind „widerrüflich und längstens für die Dauer des Krieges“ Zuschläge bewilligt worden, und zwar für Unverheiratete 20 Pfennig pro Tag, für Verheiratete ohne Kinder 30 Pfennig pro Tag!

Sozialdemokratischer Verein. Einen Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Fraktion wird Genosse Haupt am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in einer Bezirksversammlung für Budau in der „Zhalia“ erstatten.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Trotz des Bürgerfriedens beschäftigen die Sudenburger Bürgervereine bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen mit einer neuen Kandidatur an Stelle des Böttchermeisters Wilhelm Frisch herauszutreten.

Sozialdemokratische Stadtratškandidaten in Lichtenberg. Nach einer Mitteilung des Magistrats von Lichtenberg an die Stadtverordneten-Versammlung scheiden am 23. März 1917 drei Stadträte, am 6. April ein und am 24. April zwei Stadträte aus.

Matten und Teppiche für die Feldgrauen. Vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: Mit der beginnenden kälteren Jahreszeit gelangen an uns zahlreich wieder die Bitten um Matten und Teppiche, also um wärmende Unterlagen für die namentlich im Osten völli; unzureichenden Quartiere und Unterstände.

Weihnachtspaketensendungen nach der Türkei. Um ein rechtzeitiges Eintreffen der Weihnachtspakete für die Angehörigen der Mittelmeerdivision sicherzustellen, wird darauf hingewiesen, daß solche Sendungen als Weihnachtspaket bezeichnet und möglichst frühzeitig abgeholt werden müssen.

Die Zahlungen der Familien-Unterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern findet an diejenigen Personen, die eine Benachrichtigung bereits erhalten haben, wie folgt statt: In der Kriegsunterstützungskasse unter den Kolonnen:

Table with columns for dates (from Oct 16 to Oct 23), times (morgens, nachmittags, abends), and amounts (e.g., 701-1000, 1001-1700).

Die Zahlungen erfolgen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Sonnabends jedoch nur vormittags von 8 bis 1 Uhr.

Arbeiterjugend. Am Sonntag trifft sich die Jugend von Altstadt, Altem Markt, Budau u. Georgenplatz 10.

Preise für Spiritus. Wie die Spirituszentrale mitteilt, sind in Verfolg der bereits bekanntgegebenen Erhöhung des Abgabepreises auf 93 Mark die Verkaufspreise für Spiritus mit Genehmigung der Reichsbrandweinstelle wie folgt festgelegt worden:

Maggi-Erzeugnisse. Die Preisprüfungsstelle schreibt uns: Nach einer Mitteilung der Maggi-Gesellschaft haben die letzten Jahre für die vertriebenen Maggi-Erzeugnisse festgelegten Preise auch während des Krieges eine Erhöhung nicht erfahren.

Firmenbezeichnung für Schuhwaren. Auf Wunsch der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise teilt die Handelskammer mit, daß, um bei Schuhwaren, die von einem Kleinhandeler nach dem 25. Oktober 1916 von den Lagerbeständen eines Großhändlers bezogen werden, den zur Anbringung des Kleinverkaufspreises verpflichteten Großhändler bei etwaigen späteren Anzeigen wegen übermäßiger Preisforderung ermitteln zu können, der Großhändler die von den am 25. Oktober 1916 vorhandenen Lagerbeständen zur Veräußerung kommenden Waren mit seinem Namen, seiner Firma und seinem Niederlassungsort oder mit der ihm von der Gutachterkommission zugeteilten Nummer versehen muß.

Geiseln wurden in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. aus verschlossenen Räumen mehrerer Gartenparzellen ein schwarzes Huhn und mehrere graue sowie ein weißes Kanarienvogel, am 11. nachmittags aus einem verschlossenen Schrank in der Jakobstraße zehn silberne Perlenremontuhrketten; in der Nacht zum 12. in einem verschlossenen Koffer der Königsbörner Straße aus dem verschlossenen Geldschrank, der von den Dieben mit einer vorgehenden Brechmaschine und anderen Instrumenten gewaltsam aufgebrochen worden ist, 628 Mark; aus einem verschlossenen Koffer in der Aderstraße mehrere Mandel Eier und Kartoffeln.

Seifenfabrik ist keine „Seife“. Bekanntlich ist es meiste Seife verbleiben, bei jenseitigen Entschärfungsmitteln das Wo. „Seife“ argumenten. Zu diesem Gegenstand wird nun zufälliger Stelle geschrieben: Die durch den Krieg bedingte und sich immer stärker geltend machende Knappheit an Seifen hatte die Industrie veranlaßt, sich mit der Lösung der Frage zu beschäftigen auf welche Weise ein vollkommener Ersatz für die Seife, welche sich seit Jahrhunderten als Wasch- und Reinigungsmittel bewährt hatte, geschaffen werden konnte.

16 Pfennig als Wucherpreis für Eier. Vor der Hofstädter Straßammer hatten sich zwei Eierhändler zu verantworten, weil sie an ihre Kunden das Ei mit 16 bzw. 18 Pf. verkauft hatten. Der Eierhändler, der den — in Mecklenburg — unerhörten Preis von 16 Pf. für ein Ei gefordert hatte, wurde wegen Wuchers zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, der andre, der nach Templin und Döberitz Eier zu 18 Pf. das Stück geliefert hatte, wurde freigesprochen, da die Sache nicht geklärt zu sein schien.

Deckenbrand. Am Freitag vormittag kurz nach 10 Uhr rüdte die Feuerwache Neustadt nach dem Grundstück Lüneburger Straße 37. Dort war in einer Badelube des 3. Obergeschosses ein Deckenbrand entstanden. Die Abloschung nahm nur kurze Zeit in Anspruch.

Wenn Eier und Speck versprochen werden. Am 2. d. M. hat ein junges Mädchen auf dem Bahnhof Neustadt die Bekanntheit einer Frauensperson, die sich Martha Lindner nannte, gemacht. Diese hatte sich erboten, Eier und Speck zu besorgen und hatte hierzu 5,80 Mark im voraus erhalten. Die Waren wollte sie am nächsten Tag im Wartesaal des genannten Bahnhofes abgeben.

Diebstahl. Der Schleifer Theophil Jylla von hier war von Ende Juni bis zum 20. August d. J. bei dem Schleifermeister Albrecht in Stellung und stahl ihm aus der Werkstatt nach und nach 25 Kassermetze, die er verkaufte. Zu der Nacht zum 28. August schlug er eine Schaufensterheide des Juweliers Sasse ein und griff sich 20 Uhrketten, die er ebenfalls zum Teil verkaufte.

Schwerer Diebstahl an Treibriemen. Zu der Nacht zum 13. d. M. sind aus einem Betriebe in der Nachweidestraße sämliche Treibriemen, die einen hohen Wert haben, gestohlen worden.

Festgenommen wurden vier Arbeiter von hier, die aus einem verlassenen Schuppen am Lorenzweg mehrere Zentner Nupel sowie Lebensmittel und aus einem Lagerraum im Alten Fischereier eine Anzahl Sade gestohlen haben.

Ein großer Betrugsprozeß gegen den Kaufmann Höpner hat am Montag vor dem Landgericht in Salberstadt begonnen. Wegen Betrugs in 15 Fällen angeklagt ist der Kaufmann Wilhelm Höpner aus Wieders, jetzt in Magdeburg wohnhaft. Er soll Privatleuten, Firmen und Geschäften insgesamt über 100 000 Mark abgeschwindelt haben, aber bestritten seine Schuld. S. ist 1872 in Staßfurt geboren und hat mit seinem Bruder Paul 1893 das väterliche Geschäft in Leopoldsdorf übernommen. 1898 wurde das Geschäft als „Maschinenfabrik und Stempelgießerei nach Wiedersdorf“ verlegt, wo sie für 88 000 Mark eine seit 15 Jahren leerstehende Zuckerfabrik erwarben. Schon hier beginnen die verwickelten Handlungen des Angeklagten, indem auf dieses Grundstück nach und nach eine Kette von Hypotheken,

Die Dachprinzess.

Roman von Hermine Billinger.

(26. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Die schafft wie kein Mannsbild,“ murmelte Kathel, „ja, Janni, brav ist sie, kreuzbrav.“

Wieder entstand eine Pause. Plötzlich flog die junge Person von ihrem Sitz auf: „Sie kommt nicht mehr herüber. Sie spricht nie ein Wort mit mir. Und dafür — jawohl, dafür —“

Die Milch-Kathel hielt die Davoneilende mit beiden Armen fest: „verrenn' Dir den Weg — ach Gott, Janni, sei doch nicht so dumm und werd' schlecht.“

„Ich bin's ja schon —“ lachte diese auf, „in aller Augen.“

„In meinen nicht, — in meinen nicht — Donnerstag, tu mir doch nicht das an, — daß ich nichts mehr von Dir halten mag — 's ging mir nach — Janni —“

Diese redte sich plötzlich, in ihren dunkeln Augen glänzte es feucht: „Ich laß es,“ sprach sie mit einem tiefen Atemzug, „ja, Kathel, um Thretwillen — Sie sind —“

Sie schüttelte die starke Frau an beiden Schultern — und als Kathel laut auflachte, lachte auch Janni und eilte davon.

Die Milchfrau sah ihr nach, bis sie unter dem Lornweg des Vorderhauses verschwand, dann schritt sie über den Hof und klopfte an Jannis Fenster.

Kathel war gerade so groß, um beide Arme bequem auf des Gefirnis stützen zu können.

„Ich will Dir was sagen,“ begann sie, „ich hab mit Paul gesprochen: kein Wort hat er gewußt von dem, was Dir seine Mutter gesagt. Er wußt nichts davon wissen — Unfinn ist's — dann hat er sich drein gefunden und will's einhalten mit dem Jahr. Aber ich hab ihm versprochen müssen, es Dir zu sagen.“

Anni hatte das Gesicht von ihrem Rechenbuch erhoben. Sie sah im Lichte der Lampe und Kathel, die im Dunkeln stand, sah, wie die Höhe in Annis Antlitz kam und ging.

„Du kannst auch ganz ruhig sein wegen Janni,“ fuhr die Milchfrau zu sprechen fort, „sie wird ihm nicht mehr in den Weg treten, sie hat mir's versprochen.“

„Das hat sie?“ Anni atmete tief auf.

„Ja, aber Du mußt auch nicht länger so stolz gegen sie tun — Du mußt ein Wort mit Deinen Schwestern sprechen. Es fränkt sie, daß Du von daheim wegbleibst —“

„Nein, Kathel, nein —“ Das junge Mädchen schüttelte, wie von einem innern Widerwillen erfaßt, den Kopf. „Ich kann, ich mag nicht. — Solang ich leb, hab ich nicht von ihnen fortgesehen.“

„Ja, aber Janni will Dir doch jetzt den Gefallen tun und von Paul lassen —“

„Das ist ihre Schuldigkeit —“

„Aber was schadet Dir's denn, ein freundliches Wort an Deine Schwestern zu richten —“

„Das wär, als wollt ich gutheißen, was sie tun.“

„Zum Donnerwetter,“ fuhr die Kathel auf, „Mir Bräven seid doch noch die Allergrößten — ich mein, ich hör die Dachprinzess! Da host jedes auf seinem Recht, wie 's Subn auf dem Ei. Gerad' so langt jetzt mein zweiter an. Ganz das heimlich' Gesicht macht er, wie die Dachprinzess, wenn sie ihre Gedanken hat, die mich nig angehen — da ist mir bei Gott einer wie mein Leutnantle lieber, mitant sein Streich. Hab ich Dir schon erzählt, was er wieder angestellt hat bei der gnädigen Frau unten an der Eck? „Sa,“ hat sie gesagt, „Milch-Kathel,“ wie ich ihr vorgeklagt hab, daß er wieder keine Stelle hat, „ich will's mit ihm versuchen,“ hat er gesagt, „ich brand einen Dener.“

„Dummes Kind,“ fuhr die Kathel auf, „Du mußt nicht so narren, was er dir erzählt hat, das ist ein Streich. Mein Mann ist jetzt narren geworden vor Stolz. Einmal Tages kommt unjer Leutnantle heim. „Sie hat mich rausgeschmissen, gottlob,“ sagt er, 's war mir zu dumm mit dere

Göflichkeit, da hab ich denkt: wart, Alte —“ Kreuzelement, was hab ich hören müssen! Was hat er wieder angestellt — geläutet hat's bei der gnädig' Frau, und im Gang unten steht der Besuch, ein paar alte Damen vom Adel — da kommt der Leutnantle mit einem schrecklichen Gepolter auf dem Treppengeländer heruntergekauft, gerad' vor die Damen hin. Ganz erschrocken fragen sie, ob die gnädig' Frau zu Haus sei. Und er schreit sie an: „Nacht, daß Ihr rauskommt, die Alt' ischloft noch —“

Das haben sie der gnädig' Frau brieflich auseinandergesetzt, und daß sie sich nicht mehr zu kommen getrauten, so lang der schreckliche Dener da sei. Nun, und da war's halt aus. Jetzt hab ich nur eine Sorg' — daß die Frau Well nicht hinter dem Herl seine Streich' kommt! Ich hab halt gern ein bißle geprahlt mit meinen Huden. Ich hab wirklich denkt, sie sind mehr wert als der Paul mit seinem Mädle-gesicht. Jetzt holt der die Kinder aus dem Feuer und alle Welt lobt ihn. Seitdem spricht sie noch hochdeutsch, und ich bin gerad' wie aufs Maul geschlagen —“

Anni war der sprechenden Frau näher gerückt.

„Kathel,“ sagte sie leise, mit einem tiefen Atemzug, „Sie haben recht. Aber — Sie müssen mir halt Zeit lassen. Ich bin hart. Es wär nicht wahr, wenn ich plötzlich freundlich mit Janni tun wollt. Ich hab sie gehabt, Kathel. Das muß erst aus mir raus. Ich hab in großer Todesangst gelebt.“

Kathel sah das Mädchen an, das plötzlich schweigend und mit aller Gewalt gegen ein Schludgen ankämpfte, das ihr den Hals zuzudrücken drohte.

Statt ihrer brach die Milchfrau in Tränen aus.

„Bist so wader — Kreuzelement — gerad' wie die Dachprinzess — zwei Stöße seid Ihr — dazu hab ich's nie gedruckt im Leben — wenn ich denken muß, so muß ich halt heulen — kein Tränle — keinen Mucker — nig kann ich beschließen —“

Stadttheater. Heute Sonnabend... Der siebente Tag. Sonntag nachmittag bei ermäßigten Preisen das Lustspiel „Der Störenfried“.

Zentraltheater. Ausstattung und Darstellung des „Fräulein vom Amt“ finden allabendlich lebhafteste Anerkennung.

Ständesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Oktober. Todesfälle: Präbendatin Marie Fischer, unversehrt 73 J. 2 M. 25 T. Arbeiter Hermann Kapte, 60 J. 2 M. 3 T.

Endenburg, 12. Oktober. Todesfälle: Agnes Ebert, unversehrt 64 J. 4 M. Konditorlehrling Reinhold Kabelitz, 16 J. 2 M. 3 T.

Budau, 12. Oktober. Todesfälle: Jürgard, T. des Schlossers Jgnaz Stajewski, 6 J. 1 M. 12 T. Margarete Sievers, 1 J. 1 M. 12 T.

fasi 200 000 Mark, eingezogen wurden, obwohl es das überhaupt nicht wert war. Trozdem das Inventar und die Maschinen auch nicht viel Wert besaßen, obwohl sein Bruder Paul oben einen Bankrott überwunden und der Angeklagte selbst das Geschäft nur mit einigen hundert Mark gegründet hat.

haben soll. Bei andern ähnlichen Gründungen sind nicht nur die Gesellschafter, sondern auch die Lizenz-Erwerber um erhebliche Beträge geschädigt.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Stadttheater. Carmen wurde Donnerstag zum zweitenmal gegeben, und zwar mit Fräulein Leonore Schwarz in der Titelrolle und einer andern Nicacha durch Erna Kahjer.

Bezugscheine werden bei mir angefertigt! Heute und folgende Tage verkaufe ich große Vorräte Mäntel, Hüter, Paletots, Soppen, Herren- und Knaben-Anzüge, Bettel-Belerinen, Gummimäntel, Hüte, Mützen

Näh-fähle „Juwel“ D. N. G. R. - Patent. Ober- u. unger. Zeit. Angem. Preis. Sie näht Steppstiche wie eine Nähmaschine.

Täglich im Friedrich-Wilhelm-Kaffee 1261 94 Breiteweg 94 Großes Künstler-Konzert

Militärpflichtige bestellen sofort Der treue Kamerad Ein Wegweiser durch das Rajenleben für Arbeiterkassen.

Der Weg zum Erfolg besteht gar oft in der Wahl eleganter Garderobe. Maß-Garderobe vielfach ganz auf Seide gearbeitet.

Aus meiner Kriegszeit Gedichte von Karl Bröger 30 Pfennig Buchhandlung Volksstimme

Berliner Knaben-Anzüge. Nie man wählt im Kaufhaus. Max Eckstein Königsplatz 5

Reffel. E. A. Gaebelt, Sennendamm 16. Auch größere Vorräte an Niederverkäuf.

Stephanshallen. Täglich abends 8 Uhr: Nudels Burlesken sowie Willi-Willi (Wien-Berlin) vom Metropol-Theater, Berlin Familien-Programm

Zirkus Wilke. Schönebeck, Sülzerstraße. Große sowie täglich abends 8 1/2 Uhr Gr. Gala-Vorstellung

Möbeltransporte. Ernst Funke, M. Borka, Breite Straße 25. Tel. 4100

Walhalla THEATER. Das neue lustige Oktober-Programm

Kasino-Theater. Täglich das große Familien-Programm, neue Kräfte, Burlesken, Scherz u. u. a.: Dolhost Ritter, unbändig, Sandläufer u. Springer, Kabarett la. Kabarettistinnen.

Ansichtspostkarten. Fürstenhof-Prunksaal. Sonnabend den 14., Montag den 16. und Dienstag den 17. Oktober 1918, abends 8 Uhr

Palast-Theater Burg. Myster. Sonnabend großer sensationeller Spielplan. 1. Koller-Regenwald. 2. Prinzessin Nerzeleid. 3. Teddy und sein Diener. 4. Gr. Jugendvorstellung

Belz-Baus! Eine große Festigung. Verwerks-Lagergeschäft Jakobstr. 17, 1.

Fürstenhof-Theater. Gungang Pöhlmanns. Sonntag, 15. Oktober, Anfang 8 Uhr. Der Trompeter von Säckingen

Das Fräulein vom Amt. Nachmittags: Kleine Preise.

Stadt-Theater. Sonnabend den 14. Oktober. 1. Abend. Weiße Karrier. Erloauführung! Der siebente Tag. Sonntag, 15. Oktober, Anfang 8 Uhr. Der Störenfried. Montag, 16. Oktober, abends 8 Uhr. Ein Walzertraum.

Deutscher Metallarbeiter-Verein Magdeburg. Verwaltung Magdeburg.

Mitgliederberufungen finden statt: Für den Bezirk Alte Stadt am Sonntag den 14. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Louis Karbc, Linderbergstraße 13.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg Bezirksversammlung für Budau am Sonnabend den 14. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der „Thalia“, Budau, Dorotheenstr. 14

Kammerlichtspiele. 1110. Ab heute Freitag: Panorama Sonntag, 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr. Somunculus 2. Teil.

Große Kaninchen-Ausstellung. des ersten Kaninchenzüchtervereins Magdeburg-Südost verbunden mit Preisschiessen am Sonnabend den 14. und Sonntag den 15. Oktober in Hoebers Hotel, Zalte.

Bescheidenheit oder Macht?

Die Budgetkommission des Reichstags hat am Montag abend, wie berichtet, einen Zentrumsantrag angenommen, der besagt: „Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstags zusammenzutreten.“

Dieser dürftige Beschluß ist das ganze Ergebnis einer ausgedehnten staatsrechtlichen Debatte, die sehr interessant war. Gegenstand: Verhältnis zwischen Reichstag und Regierung, Recht des Reichstags, über auswärtige Angelegenheiten informiert zu sein, und, darüber hinausgehend, das Problem einer stärkeren Beeinflussung der Regierungsgeschäfte durch die Volksvertretung.

Der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Jagow, hat beteuert, keine Regierung sei ihren Parlamenten gegenüber offener als die deutsche. Das kann sein oder auch nicht sein, aber darauf kommt es gar nicht an. Das französische System, das Herr v. Jagow „Absolutismus und Terrorismus“ nennt, ist vielleicht doch empfehlenswerter. Es hat nämlich gar keinen Sinn, Leute, die in die Staatsgeschäfte nichts dreinzureden haben, in die Staatsgeheimnisse — die es während des Krieges nun einmal geben muß — einzuwöhnen. Die Gefahr, daß sich etwas herumredet, wird durch die wachsende Zahl der Mitwisser vermehrt, für den Zweck aber, den man anstrebt, ein Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Regierung herzustellen, ist damit gar nichts erreicht.

Das Volk will nicht die Geheimnisse der Regierung kennen, und es hat wenig davon, wenn die Regierung seinen Vertretern diese Geheimnisse ins Ohr flüstert. Es will die Regierung selbst kennen. Das ist aber nur unter dem parlamentarischen Regierungssystem möglich. Jeder Minister der parlamentarisch regierten Staaten hat seinen Weg durch das Volk genommen. Er hat sich zunächst um ein Mandat bewerben müssen und hat zu diesem Zweck in unzähligen Versammlungen gesprochen. Kam er zur Geltung, so wurde er von seinen Parteigenossen in andern Kreisen zur Hilfe herangezogen, er durchreiste das ganze Land und wurde überall gesehen und gehört. In England und Frankreich kennt jeder politisch interessierte Staatsbürger jeden Minister, er hat Gelegenheit gehabt, seine Laufbahn von unten auf zu verfolgen, sein ganzes politisches Leben liegt vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch.

Dazu kommt, daß der Minister einem Parteiverband angehört, daß er in seinem Regierungsamt von einem Parteiverband oder von mehreren gestützt wird; das Vertrauen, das seine Partei in einem Teile des Volkes besitzt, kommt also auch ihm zugute.

Wie ist es aber bei uns? Wer kennt im Deutschen Reich Bethmann-Hollweg, Jagow, Helfferich? Sie kommen aus Kreisen, die von den breiten Volksmassen weit getrennt sind, sie sind viel zu vornehm, um in Versammlungen um die Gunst der Wähler zu ringen, sie sind parteipolitisch undefinierbar und besitzen in keiner Organisation, die im Volke wurzelt, eine dauernde Stütze. Der Reichskanzler ist der Vertrauensmann des Kaisers. Die Staatssekretäre sind die Vertrauensleute des Kaisers und des Kanzlers. Es besteht die Fiktion, daß der Kanzler, weil er der Vertrauensmann des Kaisers ist, auch der

Vertrauensmann des Volkes

sein müsse. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall; das wäre nur möglich, wenn das Volk im absolutistischen Glauben an die politische Unfehlbarkeit der Krone verharrte. Darüber braucht aber kein Wort mehr gesprochen zu werden, daß dieser Glauben nicht vorhanden ist.

Das Volk und die Volksvertretung haben auf die Zusammenfassung der Regierung und damit auf die Regierungspolitik, soweit sie sich nicht in Geheimgewürfen äußert, keinen Einfluß. Sie sind in den Fragen, die heute die wichtigsten sind, verfassungsrechtlich machtlos. Die Volksvertreter von obenher mit Informationen zu beglücken, hat gar keinen Sinn. Denn die Volksvertreter können auf Grund dieser Informationen zu dem Ergebnis kommen, daß irgendeine gerade bestehende Regierung die allerunterste ist, und sie würden sich, gedrückt von dieser Erkenntnis, wieder auf die Strümpfe machen in dem Bewußtsein, daß sie doch nichts ändern könnten.

Es wäre denn, die Volksvertreter hätten den festen Entschluß, sich die Macht, die man ihnen weigert, zu nehmen. Dann hätten sie sie sofort. Daß ein Reichskanzler gegen den Willen einer festgesetzten Reichstagsmehrheit im Amt bleiben könnte, ist undenkbar. Aber da es an einer solchen Mehrheit fehlt, kann man nicht die Probe aufs Exempel machen so lange, bis sie vorhanden ist.

In seiner gegenwärtigen Zusammenfassung ist der Reichstag tugendhaft und bescheiden.

Aber damit leistet er dem Volk einen schlechten Dienst. Der nationalliberale Kommissionsredner beschränkte sich auf die Bemerkung, ein 70-Millionen-Volk könne nicht die Entscheidung über die wichtigsten Lebensfragen allein in die Hand der Regierung legen. Der Zentrumsmann lebte sogar ganz ab, im Zusammenhang mit seinem Antrag den Gedanken des parlamentarischen Systems zu diskutieren. Der Fortschrittler war immerhin mutig genug zu sagen, seine Partei sei schon immer für eine Stärkung des Parlamentarismus eingetreten. Aber nur die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion sowie der Arbeitsgemeinschaft erklärten sich — diesmal in erfreulicher Uebereinstimmung — schlankweg für das parlamentarische System. Sie wollen sich nicht mit dem Wissen begnügen, sondern sie verlangen für das Parlament die Macht, die allein ein sicheres Wissen über den Stand der Regierungsangelegenheiten verbürgt.

Einem Kranken, der auf den Operationstisch gehört, wenn sein Leben gerettet werden soll, wird kein Mensch ein paar hindernde Tropfen verwehren. In diesem Sinne kann man sich mit dem Zentrumsantrag einverstanden erklären. Für die Entscheidung der deutschen Lebensfrage bedeutet er nichts! —

Der verschnupte Fürst.

Der Abgeordnete Genosse Scheidemann schreibt dem Sozialdemokratischen Pressebureau:

Aus dem Zeitungsbericht über die gestrige Reichstags-Sitzung ersehe ich, daß der Abgeordnete Graf v. Westarp in seiner Rede die Frage aufgeworfen hat, wie die Briefe des Fürsten zu meiner Kenntnis gelangt seien. Hätte ich die Frage des Grafen v. Westarp gehört — wahrscheinlich war ich gerade außerhalb des Saales, als er sie stellte —, so würde ich im Reichstag selbst in einer persönlichen Bemerkung gesagt haben, was ich nunmehr hier feststellen muß:

Die Abschriften der Briefe des Fürsten zu Salm sind in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Wer sie in den Verkehr gebracht hat, geht meines Erachtens deutlich genug aus einem Briefe des Fürsten vom 9. September d. J. hervor. Auf die Immediat-Eingabe des Fürsten an den Kaiser vom 25. Januar 1918 erhielt er eine sehr ungnädige Antwort, denn die Eingabe war nämlich mit Verwenden und höchstem Mißfallen aufgenommen worden. Es wurde dem Fürsten unter anderem ausdrücklich mitgeteilt, daß der Kaiser den Empfang jedes Unterzeichners der Eingabe ablehne. Das verschnupte den Fürsten begreiflicherweise, und er schrieb an den Chef des Zivilkabinetts des Kaisers:

... Ich behalte mir daher von, einerseits von der Immediat-Eingabe den mir notwendig erscheinenden Gebrauch zu machen, andererseits ...

Dem will ich nur hinzufügen, daß Verbrieflichungen der Immediat-Eingabe sogar in den besetzten Gebieten des Westens verbreitet worden sind. Die Frage des Grafen v. Westarp ist wohl hiermit erschöpfend genug beantwortet.

P. H. Scheidemann.

Der Fall Liebknecht.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit einem Antrag des Gouvernementsgerichts in Thorn, die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Genossen Liebknecht wegen Vergehens gegen die §§ 110 und 130 Reichsstrafgesetzbuchs zu genehmigen, ferner mit dem Antrag Bernstein und Genossen, das Strafverfahren gegen Liebknecht wegen Kriegsverrats und seine Unteruchungshaft während der Dauer der Sitzungsperiode des Reichstags aufzuheben, und endlich mit dem Antrag einer sächsischen Behörde, der Fortsetzung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Kühle wegen Beleidigung des Freiherrn v. Büsing zuzustimmen.

Zu Ostern d. J. fand in Jena eine Zusammenkunft von Vertretern mehrerer Jugendorganisationen statt, an der Liebknecht teilgenommen haben soll. Dabei ist eine Entschließung gefaßt worden, die nach Ansicht des Gouvernementsgerichts in Thorn gegen die §§ 110, 130 Strafgesetzbuchs verstoße. Ohne den Gesichtspunkt zu berücksichtigen, aus dem es Liebknecht für die angebl. Straftat verantwortlich machen will, verlangt es vom Reichstag die Auslieferung Liebknechts. Abgeordneter Jung (nat.) wollte den Antrag an die ihn stellende Behörde zur Ergänzung zurückgeben, da die Ablehnung eines sachlich unbegründeten Antrags auf Auslieferung Liebknechts eine sittliche Verwirrung im Volk anrichten würde. Ihm trat Abg. v. Camp (Dt. Frakt.) bei, der noch ausführte, daß Liebknecht durch das neue Strafverfahren an der Ausübung seiner parlamentarischen Rechte nicht mehr gehindert werden könne, da sie ihm durch die Verhaftung in der Sache wegen Kriegsverrats unmöglich gemacht sei.

Abg. Landberg (Soz.) verttrat den Standpunkt, daß der Reichstag sein Immunitätsrecht nicht preisgeben dürfe, daß aber auch schon die Oberflächlichkeit des Antrags zu seiner Ablehnung führen müsse. Es sei nicht Aufgabe des Reichstags, auf eine korrektere Fassung des Antrags hinzuwirken; vielmehr könne er verlangen, daß Anträge auf Auslieferung, die an ihn gerichtet würden, erkennen ließen, in welchem Zusammenhang eine Verfehlung eines Abgeordneten gegen ein Strafgesetz erlitten werde. — Die Abg. Gröber (Ztr.) und v. Baher (Fortfchr. Vp.) hatten gleichfalls seine Meinung, das Gouvernementsgericht in Thorn zu einer Verhöhnung seines Anliegens anzuhalten, wozu es übrigens, wie Abg. Gröber bemerkte, eines Beschlusses des Reichstags bedürft hätte, führte aber auch weiter aus, daß eine Verfehlung Liebknechts, worin sie auch bestehen möge, keineswegs so schwer wiege, daß die Preisgabe des Immunitätsrechts gerechtfertigt wäre. — Die Kommission beschloß darauf einstimmig, den Antrag des Gouvernementsgerichts in Thorn abzulehnen.

Zu Beginn der Beratung über den Antrag Bernstein und Genossen beantragte der Berichterstatter Baher Heranziehung der Strafsachen gegen Liebknecht. — Genosse Stadler, der nicht Mitglied der Kommission ist, deut aber der Vorsitzende Genosse Ebert mit Zustimmung der Kommission das Wort gab, führte aus, daß der Reichstag auf sein Immunitätsrecht überhaupt nicht hätte verzichten dürfen, daß er aber nach dem Verlauf des Prozesses gegen Liebknecht auf alle Fälle verpflichtet sei, die Unterbrechung desselben herbeizuführen. Die gefällten Urteile seien durch politische Momente beeinflusst.

Die Kommission stellte durch Anfrage beim Reichsmilitärgericht fest, daß ein Termin zur Hauptverhandlung über die Revision noch nicht anberaumt ist, und beschloß dann die Heranziehung der Strafsachen gegen Liebknecht, nach deren Eingang über den Antrag Bernstein und Genossen weiter beraten werden soll. Schließlich wurde einstimmig, ohne Verhandlung, der Antrag der Fortsetzung des Strafverfahrens gegen den Genossen Kühle wegen Beleidigung zuzustimmen, abgelehnt. —

Notizen.

Kein Sonderfrieden mit Rußland. Die „Rölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Die von neutralen Ländern aus verbreiteten Gerüchte von einem angeblich bevorstehenden Sonderfrieden mit Rußland entsprehen den tatsächlichen Hintergründen. —

Das Ergebnis der Kriegsanleihe. Nach den jetzt vorliegenden gemessenen Angaben der Zeichnungs- und Veranlagungsstellen hat sich das Gesamtresultat der fünften Kriegsanleihe auf 10 651 726 200 Mark erhöht, in welcher Summe jedoch die Zeichnungen und Uebertragungen noch nicht voll enthalten sind, so daß noch ein weiteres Anwachsen zu erwarten ist. Bei der ersten Rüttelung über das Ergebnis der fünften Kriegsanleihe waren 10 Milliarden 500 Millionen angegeben worden. —

Zusammenritt des preussischen Abgeordnetenhauses. Das preussische Abgeordnetenhaus wird nach einer Sitzung des „Berliner Tageblattes“ voraussichtlich am 16. November wieder zusammentreten. Der preussische Landtag war fernzeit bis zum 14. November befristet worden. —

Die Reichstagswahl in Ostpreußen ist auf den 23. November festgesetzt. Es kandidieren der konservativ-wilgauer und der Sozialdemokrat Lipinski. —

Ein Brotartenhändler als Brotartenliebhaber. Der 28 Jahre alte russische Arbeiter Rudolf Bierzowski war bei der Berliner Brotartenfabrik beschäftigt. Er hatte u. a. die Aufgabe, einen Brotartenwagen als Schaffner zu begleiten. Die Karten werden in großen Paketen von den Kunden den einzelnen Brotartenkommissionen zugeföhrt. Den Leiter einer Kommission fiel es auf, daß ein Paket bei der Ablieferung nicht richtig verschickt war. Er schönte Verdacht und übergab den Schaffner der Kriminalpolizei. Dieser fand bei dem Ruffen im Kutter der Karte und anderer Kleidungsstücke verpackt nicht weniger als 600 Nahrungsmittelpakete, die er unterwegs aus geöffneten und wieder verschickten Paketen gehohlet hatte, um sie zu verkaufen. Daß man für die verantwortungsvolle Aufgabe, die Ablieferung der Brotartenkartensendungen zu übernehmen, keine geeignete Persönlichkeit gefunden hatte, ist sehr erstaunlich. —

Jugzengangriff auf Constanza. Deutsche Seeflugzeuge haben, wie amtlich mitgeteilt wird, am 9. Oktober und in der Nacht zum 10. Oktober russische Transportbanden in Constanza erfolgreich mit Bomben belegt. — Der bulgarische Heeresbericht, der ebenfalls den Angriff auf den Hafen von Constanza verzeichnet, meldet, daß dadurch große Brände in den Hafenanlagen und Petroleumbehältern hervorgerufen wurden. —

Ein amerikanischer Flieger gefallen. Dem „Welt Parisien“ zufolge wurde der amerikanische Flieger Kodwell im Luftkampf getötet. —

Gewaltige Durchbruchschlacht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 13. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Ein neuer großer Durchbruchversuch der Engländer und Franzosen ist zwischen der Ancre und der Somme vollkommen gescheitert. Mit einem Masseneinsatz an Artillerie und seiner durch frische Reservisten verstärkten Infanterie glaubte der Feind sein Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen der Generale Sigt von Armin, von Voehn und von Garnier behaupteten nach schwerem Kampfe unerschütterlich ihre Stellungen.

Die Hauptmacht der zahlreichen Angriffe richtete sich gegen die Front von Courcellette bis zum St. Pierre-Basst-Wald. Mehrfach kam es zum erbitterten Handgemenge in untern Linien mit dem vorübergehend eingedrungenen Gegner.

Trotz sechs maligen im Laufe des Tages mißlungenen Sturmes auf unsere Stellungen bei Sailly liefen die Franzosen hier nachts noch mal an. Auch dieser Angriff wurde abgegeschlagen, der Kampf nordwestlich des Ortes ist noch nicht abgeschlossen. Brandenburgische Infanterie empfing lebhaft nordwestlich von Cucucourt bunte englische Kolonnen mit vernehmlichem Feuer.

Südlich der Somme wurden die französischen Angriffe zwischen Fresnes-Magnancourt und Chaulnes fortgesetzt. Sie erlitten meist schon in unterm Sperrfeuer um die Zuckfabrik von Genormont entspannen sich wiederum hartnäckige Kämpfe. Sie sind zu unsern Gunsten entschieden. Der Hauptteil von Ablaincourt ist nach hartnäckigem Ringen in unterm Besitz geblieben. Wir nahmen hier in den letzten Kämpfen etwa 200 Franzosen, darunter 4 Offiziere, gefangen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Westlich der Maas und in der Gegend westlich von Martirg (Rogee) lebhaft Feuerartigkeit. Westlich von Martirg wurden französische Vorstöße abgegeschlagen.

Unre Flieger griffen starke feindliche Geschwader auf dem Fluge nach Süddeutschland erfolgreich an und schossen, unterstützt durch Abwehrgeschütze, neun Flugzeuge ab. Nach den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben 5 Personen getötet, 26 verletzt. Der angerichtete Schaden ist gering. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Das Obergroß- und das Mittel-Becken, die obere und untere Gist sind vom Feinde frei. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An der Straße Gist-Sereb-Ghmes-Pah leistet der Gegner noch zähen Widerstand.

In erfolgreichen Vorstößen an den Grenzhöhen Sillid und Südbüch von Kronstadt wurden 1 Offizier, 170 Mann gefangengenommen und zwei Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radtsjen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Weiterseits der Bahn Monastir — Florina heftige Artilleriekämpfe. Die jetzigen Angriffe am Cerna-Bogen hatten auch gestern keinen Erfolg. An der Struma-Front Gefechte mit feindlichen Grundungsabteilungen. Feindliches Feuer von Land und See her auf die Stellungen bei Drfano.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depechen.

Im Eismeer versenkt.

W. T. B. Wadsö (Norwegen), 13. Oktober. Ein deutsches Unterseeboot ist gestern vormittag in Nord mit der 30 Mann zählenden Besatzung eines im Eismeer versenkten englischen Dampfers von 6000 Tonnen, der sich auf der Reise nach Rußland befand, angekommen. Gestern früh traf in Bergen ein Rettungsboot mit 11 Mann von der Besatzung eines englischen Dampfers ein, der am Dienstag abend 17 Seemeilen vor Palmingsbaag versenkt wurde. Die gesamte Besatzung von 22 Mann hatte sich in zwei Boote verteilt. Das andre Rettungsboot wird jetzt von Dampfern und Motorbooten gesucht.

Ein Streif in Amerika.

W. T. B. New York, 12. Oktober. Die Angehörigen der Standard Oil Co. in Bayonne (New Jersey) sind in den Ausland getreten. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei wobei mehrere Ausländer verwundet und drei Personen getötet wurden. Die Ausländer brannten einige Fabrikgebäude nieder und steckten sechs Wirtschaftshäuser in der Umgebung der Delwerte in Brand. —

Arbeitsmarkt

Frauen

Aum Zudeortieren gesucht
Schumann & Kriemitz
Sudenburg, Jordanstraße 1.
Eine größere Anzahl Maurer
wird für einen größeren Neubau
in Hamersleben gesucht. 1301
Hermann Pfau
Baunternehmer, Ditleben.

Tischler

Paul Schuster,
Baugeschäft.

Installateure

für Gas u. Wasser stellt ein
Stadtgeschäft
Franzstraße 7a.

Jüngerer Schlosser oder
älterer Schlosserlehrling
für leichte Maschinenreparatur
gesucht. 557
Holzwalletfabrik Industriegebäude

Monteure

gesucht zum sofortigen Eintritt
Mitteldeutsche
Elektrizitäts-Gesellschaft
Gebrüder Hoffmann,
Königsstraße 61. 548

Stark- u. Schwachstrom-Montage

bei hohen Lohn und
bestrah. Sicherung stellt
ein Stadt-Geschäft,
Grundstraße 7a.

Tüchtige Elektromontenre

für Hausinstallationen stellt sofort ein
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft
Thomayer & Co., Breitweg 202.

Elektromontenre

Rehberg & Reinhardt
Alte Ulrichstraße 17.

Stb., Bauarbeiter u. Schmiedegesellen

Blume & König, Fuchsberg.

30 bis 40 Maurer und
20 bis 30 Bauarbeiter

Georg Richter, Chemnitz, Kaiserstr. 40.

Kräftige Arbeiter

E. C. Helle, Zuckerraffinerie
Magdeburger Zuckerraffinerie, Selbststraße 15.

Akkordarbeiter

Herrn. Schulze & Co., Magdeburgerstraße,
Eilo-Speicher.

Arbeiter

für Zentrifugalarbeit und Säsetragen
2200 (2 Zentner Gewicht) stellt ein
Zuckerraffinerie Magdeburg
Zuckerraffinerie, Selbststraße 15.

Zimmerleute

für hier und außerhalb
Paul Schuster,
Baugeschäft.

Zimmerleute

für dauernde Beschäftigung
auf sofort gesucht. 1177
Albert Hitzeroth & Co.,
Selbiger Straße 55.

Tücht. Damenschneider

R. Kotte, Viktoriastraße 1.

2 ältere, kräftige Arbeiter

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Otto Mansfeld & Co.,
Stahlgroßhandlung,
Gr. Diesdorfer Straße 51a.

Arbeiter

Paul Schuster,
Baugeschäft.

Kutscher

Scharrer & Köppler,
Magdeburger, Diesdorfer

Kräftiger Arbeitsmarsche

Otto Braunsdorf,
Selbststraße 15.



Auf unsere Firma
müssen Sie achten, wenn Sie
Schuhwaren
gut und billig
kaufen wollen. Wir bieten Ihnen
nichts etwas Vorteilhaftes.



Hauptgeschäft Magdeburg
17 Alter Markt 17
Sein Laden! 1 Treppe hoch!
direkt neben Schwendert.
Filiale Zadenburg
121c Halberstädter Straße 121c
Gde. Weinstraße. 1229

Geschäfts-Eröffnung.

Barbier- u. Friseurgeschäft Coquistr. 18a
Friedrich Flohr, Friseur.

Herren

Anzüge, Paletots, Reinkleider
Magdeburg
Alte Ulrichstr. 3!
Spezialität: Getragene Maßgarderoben
welche bestens verarbeitet sind, erstklassige Stoffe
enthalten und von denen Anzüge über Mark 80.00
abgegeben werden.

Ich verleihe

„Schrimmer“
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 3.

Weißkohl,

Fricke, Rogäcker Straße 6.

Schirme werden

knapp.

Noch ist die Auswahl bei mir groß.
Noch sind die Preise mäßig.

Schirmfabrik Fichtner

Breitweg 201.

Eigene Staffeln

Umpressen

Ensi Göke,
Symmetrischstraße 13.

Zahn-Atelier

Alex Friedländer

Meine Partiposten
bieten große Vorteile!
Moderne Damen-Üstern
und -Paletots. 1133
Schöne Kostüme,
Jacken u. Mäntel
in schwarz und farbig und
noch aus guten Stoffen.
Moderne Blusen 2 Mark
und höher.
Sieverlings Etg.-Geschäft
Jakobstr. 17, 1.

Raufe Pfandscheine

familtlicher Leihhäuser. - Zahlte
hohe Preise. 1146
M. Grimmig, Junkerplatz Nr. 2.

Wegen Auflösung des neuen
Gartenparzellenvereins verbunden
mit Schwemefütterung wollen sich
bitte die Gemeldeten am Sonntag
nachmittag von 3 bis 4 Uhr im
Restaurant zur Freundschaft, Ede-
und Galtstraße Bergstraße, ein-
finden und möglichst noch In-
teressenten mitbringen. 557

Die Kunst

wenig getragene
Maßgarderoben

kaufen. Großes Lager von
in eigener Werkstatt
tadellos wiederhergestellten
reinwollenen
Jadett-, Gehrad-, Gu-
tstoffs-, Frack- und
Smoking-Anzügen.
Rijalenlager von Paletots
und Wintern für Herbst
und Winter. 1254

Verleihung

Friedrich Paul's
Spezial-Etagengeschäft
f. feine Herren-Bekleidung
56 Breitweg 56
1 Treppe
gegenüber Barock.

Dankfagung.

Max Wagner
nebst Angehörigen.

Anna Segatz

geb. Stettin
im 68. Lebensjahre.
Dieser seinen tiefen Schmerz an
Friedrich Segatz u. Kinder.
Die Beerdigung findet am
Freitag 1/10 Uhr von der
Kapelle des Südfriedhofs
aus statt. 560

Verband der Fabrikarbeiter

Nachruf.
Ernst Knopf

Für Herbst und Winter

bieten meine bedeutenden Vorräte in
Herren- u. Burschen-Üstern, Joppen, Anzügen,
Hosen, Knaben- und Kinder-Kleidung usw.
sowie in
Schuhwaren
für Damen, Herren und Kinder
günstigste Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen
Bezugscheine werden ausgestellt.
Verkauf auch an Wiederverkäufer.

Hans Herzberg

Schopenstraße 1a, an der Katharinenkirche
erstes Haus vom Breiten Weg 888

Schaftstiefel

Stiefel, Kinder- u. Damentiefel,
nur gute Ware, auch an Wieder-
verkäufer. G. Gaedecke,
Fischerstraße 27. 1104



Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Von unserer Verwaltungsstelle sind folgende
Mitglieder im Kriege gefallen:

- Walter Holze
Schmied, 33 Jahre alt, am 4. September 1916;
- Hermann Kindel
Dreher, 41 Jahre alt, am 14. September 1916;
- Albert Dungert
Schlosser, 20 Jahre alt, am 30. Juni 1916;
- Oskar Knust
Schlosser, 35 Jahre alt, am 5. April 1916;
- Gustav Böhning
Schmied, 24 Jahre alt, am 27. September 1916;
- Paul Remer
Dreher, 34 Jahre alt, am 24. August 1914;
- Albert Becker
Schlosser, 32 Jahre alt, am 29. September 1916;
- Otto Ladebeck
Schlosser, 33 Jahre alt, am 11. September 1916;
- Gustav Gebhardt
Dreher, 30 Jahre alt, am 1. Oktober 1916;
- Hermann Schacke
Schlosser, 22 Jahre alt, am 19. August 1916;
- Ernst Kirchhoff
Former, 22 Jahre alt, am 25. September 1916;
- Paul Lösche
Schlosser, 33 Jahre alt, am 8. August 1916;
- Otto Müller
Schmied, 25 Jahre alt, am 3. Oktober 1916.

Die vorstehenden Opfer des furchtbaren
Krieges waren treue Mitglieder unsers Ver-
bandes, um deren schmerzlichen Verlust wir
mit den Angehörigen trauern.

Ein chrendes Andenken und eine dank-
bare Erinnerung an alle der Organisation ge-
leisteten Dienste werden wir ihnen dauernd
bewahren. 281

Die Verwaltung.



Verband der Fabrikarbeiter

Zahlstelle Schönebeck.

- Infolge des furchtbaren Weltkriegs fielen
von uns in Feindesland die Kollegen
Richard Zimmermann Schönebeck,
Otto Gallert Groß-Salze,
August Blume Gommern,
Adolf Eichholz Schönebeck,
Eduard Hanke Frohse.

Wir verlieren in den Dahingegangenen
treue Anhänger unsrer Sache. Moge ihnen die
Erde leicht sein! 1299
Die Ortsverwaltung.